

Feinarbeiten am 1549 erbauten Familiensitz

„Zum Einhorn“ in Bonames: Wie eines der ältesten Fachwerkhäuser Frankfurts saniert wurde

Ordentlich aussehen sollte sie schon, die Fassade der stolzen Gaststätte in Bonames, ist sie doch seit beinahe 400 Jahren ununterbrochen im Familienbesitz. Doch als das junge Wirtsehepaar Kehr im vergangenen März den bröckeligen Putz heruntergeschlagen ließ, um die Fachwerkkonstruktion freizulegen, da bereute sie diese mutige „Verschönerungsmaßnahme“ bald. Denn die tragenden waagerechten Stichbalken, auf denen das erste Obergeschoß ruhte, waren unrettbar vom Holzbock zerfressen. Der begutachtende Statiker weigerte sich, unter der maroden Decke des Schankraumes auch nur einen Schoppen zu „petzen“.

Da wurde den Wirtsleuten „Zum Einhorn“ auf einmal klar, worauf sie sich eingelassen hatten. Willi Kehr bekam kalte Füße. Von einer grundlegenden Sanierung des Gebäudes mit Kosten von weit mehr als 100 000 Mark wollte er nichts wissen. Nur ausgebessert sollte daher werden, um sich die ganze Sache in ein paar Jahren noch einmal zu überlegen. Hans-Günter Hallfahrt vom Frankfurter Denkmalamt war ratlos. Die Kasse seiner Behörde ist leer wie die der ganzen Stadtverwaltung, keinen Pfennig konnte er den Wirtsleuten für die Restaurierung ihres „Juwels“ anbieten.

Daß es sich beim alten „Einhorn“ um etwas ganz Besonderes handelte, das hatten zu Rate gezogene Bauforscher in der Zwischenzeit herausgefunden. Nicht etwa nur aus dem 17. Jahrhundert, sondern gar aus der Mitte des 16. Jahrhunderts stammen die Fachwerkbalken des dreigeschossigen Hauses. Aufgrund einer dendrochronologischen Analyse (dabei wird das Alter des Holzes anhand des Bildes der Jahresringe bestimmt) war das unscheinbare Wirtshaus auf einmal als eines der ältesten noch erhaltenen Fachwerkbauten in Frankfurt und Umgebung erkannt worden. Ifahrt suchte und fand schließlich Hilfe beim Landesamt für Denkmalpflege in Wiesbaden.

Für die „Auswertung und Erhaltung des Fachwerks dieses herausragenden Kulturdenkmals von 1549“ stellte das Land recht schnell 58 000 Mark in Aussicht, rund ein Drittel der Sanierungskosten. Das war für Kehr ein Wort, schon im Mai konnten Zimmerleute und Maler ans Werk gehen. Zehn brüchige Balken wurden in „chirurgischen Eingriffen“ einzeln unter dem Fußboden des Obergeschosses vom unteren Stockwerk her herausgezogen und ersetzt. So blieben die wenige Monate zuvor ahnungslos renovierten Räume des ersten Stocks unberührt.

Wenig Schwierigkeiten bereiteten dagegen die meist original erhaltenen Balken und das Gefache der Fassade. Hier wurde Lehm ersetzt, der sich vom Flechtwerk gelöst hatte, Risse in den Balken mit einer Masse aus Lehm und Tierhaar (Kalbshaar oder Schweineborsten) abgedichtet. Die Farbgebung der Hölzer mit dunkelrotem „caput mortuum“ orientiert sich an einem Original-Befund.

Die ziegelrote Ausmalung der Gefache im Erdgeschoß dagegen ist eine Idee des Konservators: Er wünschte sich einen



Der Putz ist ab: Modern war die Bauform des Fachwerks mit seinen überkreuzten Streben und den Eckpfosten auch zur Bauzeit im 16. Jahrhundert schon nicht mehr. Typisch dagegen ist das auskragende Obergeschoß.

Foto Helmut Fricke

kräftigen Farbtupfer nach dem Vorbild ähnlicher Fassaden der Renaissancezeit. Als der Restaurator Peter Schildgen die frische Kaseinfarbe (Emulsion aus wäßrigen und öligen Farbstoffen) aufgetragen hatte, war Wirt Kehr jedoch entsetzt: „Das war so knallrot wie ein Müllauto, ich dachte, ich spinne.“ Erst nach drei Wochen war die Farbe nachgedunkelt.

Alle Arbeiten am herausgeputzten „Einhorn“ sind innerhalb eines halben Jahres nach historischen Handwerksverfahren in Abstimmung mit dem Denkmalamt ausgeführt worden. Willi Kehr ist zufrieden. Von der Bausubstanz des Hauses her gese-

hen, kann die Familie die Wirtschaft für die kommenden Jahrhunderte weiterführen.

Unter einem guten Stern stehen die Kehrs sowieso, glaubt auch Willis 69 Jahre alte Mutter Liesel. Wie sonst ist die Tatsache zu erklären, daß das Wirtshaus während der Bauarbeiten im Sommer nicht einen einzigen Tag hat schließen müssen. Sechs Wochen lang wurden täglich 60 Mittagessen und der selbstgekelterte Ebbelwei bei strahlendem Sonnenschein draußen im Hof serviert. Erst als die neue Balkendecke über der Gaststube wieder eingezogen war, begann es zu regnen.

ERNST WEGENER